

Tommaso di Carpegna Falconieri, *Médiéval et militant. Penser le contemporain à travers le Moyen Âge*. Traduit de l'italien par Michèle Grevin; avec un liminaire de Benoît Grévin, Paris (Publications de la Sorbonne) 2015, 320 p. (Histoire ancienne et médiévale, 137), ISBN 978-2-85944-914-8, EUR 24,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Klaus Oschema, Princeton/Heidelberg

Das Mittelalter fordert heraus – und zwar in ganz unterschiedlicher Hinsicht: Wie der vor Kurzem verstorbene Otto Gerhard Oexle aufzeigte, sehen sich gerade die Deutschen mit einem »entzweiten Mittelalter« konfrontiert. Darüber hinaus aber, so Oexle, sei die Moderne insgesamt in ihrer Genese nicht ohne ihre ambivalenten Bezüge auf die ferne Epoche zu verstehen. Diese Tragweite der Mittelalterbezüge verdeutlicht auch das zu besprechende Werk, das im italienischen Original bereits 2011 erschien und nun in einer insgesamt gelungenen, aktualisierten französischen Übersetzung vorliegt: Denn wie Benoît Grévin in seinem Begleitwort (S. 7f.) unterstreicht, erschließen sich die politischen Implikationen, die mit den Verweisen auf das Mittelalter verbunden sind, so recht erst bei einer international ausgreifenden Betrachtung. Dass für den in Urbino mittelalterliche Geschichte lehrenden di Carpegna Falconieri italienische Beispiele eine besondere Rolle spielen, tut dem Wert seiner Studie keinen Abbruch, machten die politischen Entwicklungen auf der Halbinsel diese doch zu einem wahren Labor des »Mediävalismus«, dessen Untersuchung auch wertvolle Blicke auf die Nachbarn ermöglicht (S. 8).

Der Autor nähert sich also in »glokalisierendem« Zuschnitt den Bezugnahmen auf das Mittelalter in der Moderne und der Folgezeit. Er geht dabei (wie mehrere jüngere Publikationen) von der eigentümlichen Spannung aus, die sich ergibt zwischen der enormen Popularität des Mittelalters und davon abgeleiteter Motive einerseits und andererseits dem gleichzeitigen Rechtfertigungsdruck, der auf der akademischen Erforschung der Epoche selbst liegt. Die Weite der Bezüge markiert zunächst ein Blick auf den »Occident néomédiéval« (S. 29–42) unserer Gegenwart, dem das Mittelalter als sprichwörtlich dunkle und zuweilen geradezu apokalyptische Hintergrundfolie dienen kann, der aus der Epoche aber auch Inspiration für die Entwicklung neuer politischer Vorstellungen zieht. Weitere elf Kapitel greifen spezifische Kontexte auf, in denen unterschiedliche und widersprüchliche Mittelalterbilder zutage treten. Ganz in der jüngsten Vergangenheit verankert ist etwa der Abschnitt zu den »Neuen Barbaren und den ewigen Kreuzrittern« (S. 43–67): In einer unübersichtlichen Gemengelage, die häufig genug von interessierten Akteuren als »Kampf der Kulturen« beschrieben wird, kann der islamistische Terror schon einmal als »mittelalterlich« gebrandmarkt werden (S. 51), während die Gegenseite sich polemisch auf die anti-islamische Kreuzzugstradition seit dem Mittelalter beruft – nicht ohne daran zu erinnern, dass die Sieger dieses epochalen Konflikts die Araber gewesen

sein (S. 53), so der Autor.

Auch nach diesem Einstieg am Puls der Zeit bleibt di Carpegna Falconieri der Gegenwart auf der Spur, rückt die Dinge aber zugleich in zeitlich weiter ausgreifende Perspektiven. Als systematische Schnittstelle dient dabei das dritte Kapitel, in dem er die Problematik des »Mediävalismus« klarer fasst. Egal ob in der Dichtung eines W. B. Yeats (S. 78) oder den Schlössern von Pierrefonds oder Neuschwanstein (S. 76): Letztlich versucht der Mediävalismus auf mimetische Weise einen Mythos zu konstruieren, der sich selbst als Geschichte präsentiert (S. 85). Dieser interpretatorische Schirm dient in der Folge zur Analyse einer Reihe unterschiedlicher Mittelalterbezüge. Wenngleich die identifikatorische Variante mit einem eigenen Kapitel bedacht wird (S. 87–98), so durchzieht sie doch in unterschiedlichen Konstellationen auch weitere Abschnitte: Dabei kann es sich um die vermarktbarere Kultivierung echter wie imaginiertes städtischer Vergangenheiten und Gebräuche handeln (S. 99–110), um die Entdeckung des »kleinen Volkes« und die damit verbundene Idealisierung angeblich anarchischer Vorbilder (S. 111–128), die Faszination der ach so symbolischen Tradition von Templern und Gralslegende (S. 129–157) oder um die heute vielleicht weniger breitenwirksame Idealisierung eines nördlichen Kriegertums (S. 159–168), der die keltische Tradition der Druiden und Barden (S. 169–180) an Vermarktbarkeit einiges voraus hat. Stets übt das Mittelalter nicht zuletzt deswegen Faszination aus, weil es als reale oder imaginierte Epoche Anschlussmöglichkeiten für unterschiedlichste Interessen eröffnet.

Während es den einen – und das ist die Variante, die man am stärksten mit der heutigen Populärkultur verbinden mag – den Raum bietet, gemeinsam mit Gandalf eskapistisch den Zwängen der unbarmherzigen Moderne zu entreiten, offeriert es anderen den Stoff, aus dem bedenkliche nationale Mythen geschustert werden, an denen sich tragischerweise das Handeln nicht weniger Menschen orientiert. Damit möchte der Rezensent kein Urteil über die Sinnhaftigkeit und Legitimität historischer Bezugnahmen im politischen Diskurs fällen, obwohl es dazu einiges anzumerken gäbe. Fraglos dramatisch erscheint es aber, wenn man sich auf erfundene Episoden und zuweilen glatte Lügengeschichten beruft, um die eigenen Einstellungen und Handlungen für die Gegenwart und Zukunft zu rechtfertigen. Auch hierfür bietet der vorliegende Band in seinem Abschnitt über »Völker und Souveräne« (S. 203–224) eine Reihe einschlägiger Beispiele. Abgerundet wird das Panorama durch Kapitel zum »katholischen Mittelalter« (S. 181–201) und zur Konstruktion eines »europäischen Mittelalters« (S. 225–247). Eine ausführliche Bibliografie (S. 255–302) dokumentiert die benutzten Materialien, zu denen auch Filme und musikalische Werke zählen, und ein Register der Personennamen erschließt das Werk. Von der materiellen Ausstattung her wird man damit lediglich bedauern, dass der Band nicht illustriert ist, obwohl die Argumentation nicht selten auch auf Bildquellen verweist.

Insgesamt legt der Autor ein instruktives Werk vor, das gerade für den italienischen und

südeuropäischen Raum zahlreiche Phänomene aufgreift, die einer nordalpinen Leserschaft weniger präsent sein mögen. Diese Schwerpunktsetzung wird aber durch den Einbezug »globaler« Phänomene mehr als aufgewogen. Besonders hervorzuheben ist die konsequente Öffnung für Entwicklungen der Populärkultur, die sonst in den Beiträgen zur Mittelalterrezeption gern einmal zugunsten sogenannter »hochkultureller« Produkte vernachlässigt werden: di Carpegna Falconieri beschränkt seinen Blick nicht auf die Opern Wagners, sondern interessiert sich auch für die Chansons von Georges Brassens, Pasolinis filmisches Schaffen, »Indiana Jones« und »Harry Potter«. Erst durch diese Öffnung werden zahlreiche Facetten des Mediävalismus sichtbar, die sonst eher im Hintergrund bleiben: Das Mittelalter dient nämlich nicht nur als Arsenal für die erstarkenden Nationalismen nach dem Mauerfall (und in geradezu paradoxer Weise zugleich für die Behauptung einer alt-ehrwürdigen, christlichen europäischen Kultur), sondern bot auch dezidiert linken bis anarchischen Ideologien wichtige Inspirationen. Schon allein wegen dieser Akzentsetzung lohnt die Lektüre des Bandes.

Dieses Lob schließt kritische Anmerkungen aber nicht aus, die angesichts der engagierten Haltung des Autors zudem erwünscht sein dürften: Auf der einen Seite wird man die weitgehende Absenz der an sich nicht ganz wenigen deutschsprachigen Forschungsbeiträge zum Thema wohl bedauern. Auch bleiben die Erwartungen der Leserinnen und Leser bisweilen unerfüllt, wenn beispielsweise Themen, zu denen durchaus publizierte Forschung vorliegt, mit Verweisen auf unpublizierte Vortragsmanuskripte belegt werden (so etwa zu karolingischen Bezügen im Rahmen des Europäisierungsprozesses nach 1945).

Schwerer wiegt aber die verbleibende Unsicherheit zur Haltung der Fachwissenschaft zum Mediävalismus: Angesichts jüngerer Methoden- und Theoriedebatten fällt es zum einen nicht immer leicht, die vom Autor eingeforderte Korrekturfunktion gegenüber Missbräuchen der Geschichte zu gewährleisten. Schließlich wäre hierfür eine Sicherheit darüber nötig, »wie es eigentlich gewesen« ist, die häufig nicht erreicht wird. Vor allem aber bleibt fraglich, welche Rolle die Expertise für die Zeit spielen kann, die wir üblicherweise als Mittelalter ansprechen – denn bei Mittelalterbezügen in unseren Tagen geht es nicht um einen historischen, sondern um einen magisch-religiösen Diskurs, wie di Carpegna Falconieri selbst zurecht unterstreicht, und bei der Mehrzahl dieser Bezüge (S. 149) auch um einen mythologisierenden Diskurs. Der Autor ist optimistisch: Für ihn sind die Mittelalterforschenden bestens gerüstet, ihr Mittelalter mit jenem der Alltagskultur zu vergleichen (S. 27). Dass dies allein für die Behauptung von Relevanz genügt, erscheint jedoch zumindest fraglich, weil ein produktiver Weg über die reine Kritik hinaus damit noch nicht aufgezeigt ist. Bei aller Kritikfähigkeit sind Mediävistinnen und Mediävisten vielleicht doch nicht diejenigen, die am besten erklären können, was es bedeuten mag, wenn es in Quentin Tarantinos »Pulp Fiction« wenig charmant heißt: »I'm going to get medieval on your ass« (S. 24). Damit schließt der Band die Diskussion sicher nicht ab, sondern lädt zur fortgesetzten und vertieften Debatte ein, für die er große Mengen von Material und fruchtbare Perspektiven eröffnet.